



Abend-

Zeitung.

61.

Dienstag, am 11. März 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Notturno.

[Beschluß.]

Im Nebenzimmer sprachen ein Paar Männer unter einander. „Hörten Sie, wie der arme Adolph abgefertigt wurde? Und zuletzt noch von der Gräfin, für die er so Vieles geschaffen, die er so innig verehrte. Ach, der Dichter hat Recht, das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“

„Nicht doch. Das ist nicht das Loos des Schönen, so wie auch das nicht seine Würdigung ist, was solche — capitolinische Damen de bon ton schnatzen. Adolphs Werke, mit dem Pinsel wie mit der Feder, werden noch leben, wenn von uns Geschäftsleuten, so wie von jenem lustigen Gesindel, kein Stäubchen mehr übrig ist. Ob ich, oder ein Anderer, oder zehn hintereinander, in einem Jahre den Platz in meiner Kanzlei einnehmen, das ist völlig gleich. Ich mache es, wie es meine Vorfahren gemacht haben, meine Nachfolger so wie ich. Da wird keine Lücke sichtbar. Wer aber tritt an Adolphs Stelle? Wer ersetzt ihn? Ich verstehe nur wenig von der Kunst, habe auch den Verstorbenen nie gesehen, aber ich bin überzeugt, daß er für mich, das heißt, für Leute meines Schlages gemalt und gedichtet habe, weil die Künstler nur für die Gemüthswelt, keinesweges für die große Welt, am allerwenigsten aber für die elegante Welt berufen sind. Glauben Sie mir überhaupt, was wir die

Welt nennen, das hat nur das Wort Kunst, unter Hunderttausenden haben nicht hundert den Sinn dafür, obgleich alle die übrigen gern Tanzmusik hören, gern ihr eigenes Portrait sehen, gern in's Theater gehen. Aber daß sie fragen sollten, was ist es um Kunst und Künstler eigentlich für ein Ding, in welcher Beziehung stehen sie zu einander und zur Aussenwelt? Was vermögen und was sollen sie leisten, und wie soll die Mitwelt ihre Werke aufnehmen und sie selbst behandeln? Diese Fragen thun nicht zehn von jenem Hundert. Aber deshalb gibt es doch eine Kunst und Künstler, wird deren geben, so lange es überhaupt noch Menschen gibt; und die Wenigen, die sie ganz anerkennen, für die sind beide, Kunst und Künstler, geschaffen!“

Die Gesellschaft zerstreute sich und ich flog in den Foyer des Theaters St. Kriepin, wo man den Dichtern ihre Manuscripte um ein Sündengeld abdrückt und dann zum Besten der Kunst aufführt, volle Häuser macht und nichts herausgibt. Habenomen et omen, dacht' ich, denn das Manuscript meiner Tragödie lag seit sechs Monaten dort. Die Vorstellung war eben zu Ende und ich traf den Regisseur, den Unternehmer und etliche Gelehrte, davon der eine Recensent bei einer gelehrten Anstalt und zugleich die rechte Hand des Unternehmers bei eintretenden schwierigen Fällen war, beisammen. — „Bei diesen Ansichten — sagte der jüngste der gelehrten Herren zum Unternehmer, werden Sie selten